Stets konsequent seine Ziele verfolgt

Wilhelm Helmers' Ankündigung, den Kirchenkreis Bremervörde-Zeven drei Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit verlassen zu wollen, hat viele überrascht: Der Superintendent geht in den vorzeitigen Ruhestand. Am morgigen Sonnabend wird er nach 18 Amtsjahren offiziell verabschiedet. Zeit für eine Bilanz, die der 62-Jährige im Gespräch in seinem Amtszimmer in der Superintendentur zieht, und einen Ausblick auf den neuen Lebensabschnitt. VON **RAINER KLÖFKORN**

In den vergangenen Monaten hat fast täglicher Baulärm, ausgehend vom benachbarten „Specht-Bau", das Leben in dem historischen Gebäude auf dem Rathausplatz begleitet. Das sei aber nicht der Grund für seinen vorzeitigen Abschied, versichert Helmers, dessen Begeisterung über das Bauvorhaben in der Nachbarschaft sich in Grenzen hält.

Bei seiner Einführung im August 2004 kündigt der Ostrhauderfehner Superintendent Gerd Bohlen dem Bremervörder Kirchenkreis und der Liborius-Gemeinde einen „engagierten und kreativen" Pastoren an. Der Theologe aus Ostfriesland wird Nachfolger von Hans-Wilhelm Hastedt, der sich als Persönlichkeit und Superintendent große Sympathien und Anerkennung erwarb.

Als Helmers, seine Ehefrau Sabine und die zwischen neun und 16 Jahre alten Kinder Kai, Kathrin und Lena in die Bremervörder Superintendentur einziehen, steht nebenan noch das Kammann-Gebäude. Und der Hamburger SV spielt in der Ersten Bundesliga. Was nicht ganz unwichtig für das Wohlbefinden des Theologen ist: Helmers ist ein großer Fan des Vereins, hat sich in den vergangenen Jahren deshalb auch an Enttäuschungen gewöhnen müssen. Als einziger Pastor hat er, vor viel Fußballprominenz, im März 2014 eine Trauerfeier im Volksparkstadion geleitet. Sie galt Hermann Rieger, dem langjährigen Kult-Masseur der HSV-Kicker.

Dass Helmers einmal Theologe sein würde, war ihm nicht in die Wiege gelegt. Der 62-Jährige gehört nicht, wie viele Berufskollegen, einer Pastoren-Familie an. Wie auch andere aus seinem Jahrgang sei er über die „tolle Jugendarbeit" (Helmers) in seinem Geburtsort Leer mit Kirche und Gott in Verbindung gekommen. Irgendwann habe für ihn festgestanden: Nach dem Abitur werde er Theologie studieren. Er ist nicht das einzige Familienmitglied geblieben, das diesen Beruf ergriff.

Kurz nach dem Einzug 2004 in die Bremervörder Superintendentur: Der neue Amtsinhaber Wilhelm Helmers bei der Gartenarbeit.

Helmers ist Pastor in Ostrhauderfehn, als ihn, nicht zum ersten Mal, die Anfrage erreicht, ob er nicht Superintendent werden möchte. Helmers entscheidet sich für Bremervörde: „Dort waren manche Strukturen vergleichbar und mir damit vertraut". Ein Kirchenkreis mit einer „vielfältigen Glaubenslandschaft mit prägenden Gemeinden" wie Sittensen, Heeslingen und Selsingen habe ihn erwartet. Für ihn sei schnell klar gewesen: „Ich sah gute Voraussetzungen, etwas gestalten zu können."

Was ihm besonders wichtig gewesen sei: Der Superintendent ist gleichzeitig Pastor einer Gemeinde, in seinem Fall der Bremervörder Liborius-Gemeinde – ein Umstand, den er als unerlässlich im Superintendentenamt ansieht. Die Liborius-Gemeinde sei der Familie auch schnell Heimatgemeinde geworden.

Ein theologischer Leiter eines Kirchenkreises findet selten einmal Zeit zur Entspannung. Künftig hat Wilhelm Helmers mehr Zeit für seine Hobbys: Mit dem Boot unterwegs sein und die Modelleisenbahn wieder auf Vordermann zu bringen. Fotos: BZ-Archiv

Nicht nur deshalb habe sich die Familie schnell in Bremervörde eingewöhnt, Freunde gefunden und sich schnell heimisch gefühlt. Ehefrau Sabine arbeitet als Erzieherin im evangelischen Kindergarten, nach dem Abitur ziehen die drei Kinder hinaus in die Welt. Und bis zum Beginn der Bauarbeiten in unmittelbarer Nachbarschaft, sagt er mit Blick aus dem Fenster, sei das Leben in der Bremervörder Innenstadt auch recht angenehm gewesen.

Zeit wie im Flug vergangen

Die 18 Jahre seien wie im Flug vergangen, kein Wunder angesichts der vielen Aufgaben und Termine. An Herausforderungen hat es nie gefehlt. Vor allem das immer weniger werdende Geld, welches Kirchenkreis und Gemeinden zur Verfügung steht, macht immer häufiger Planungsrunden notwendig. In vielen Gesprächen musste überlegt werden, wie der Mangel am sinnvollsten verplant wird, ohne die Arbeit im Kreis und den Gemeinden allzu sehr zu beeinträchtigen.

Unbequeme Entscheidungen konnten und werden auch zukünftig nicht ausbleiben. Sie so zu moderieren, dass möglichst viele sich mitgenommen fühlen und keine Verletzungen entstehen, ist eine Kunst, die ein Superintendent beherrschen muss. Der Kirchenkreis Bremervörde hat sich zwangsläufig verändert, dieser ständige Prozess ist relativ geräuschlos verlaufen.

Was auch daran liegt, dass Helmers stets bestrebt gewesen ist, Mitstreiter für ein gemeinsames Ziel zu finden. Als „Einzelkämpfer", sagt er, habe er sich nie gesehen. Konsequent ein Ziel zu verfolgen und dafür auch mal kontroverse Diskussionen in Kauf zu nehmen, auch das gehört zu dem, was von Helmers in Erinnerung bleiben wird.

Eine der schwierigsten Aufgaben für jeden Superintendenten bleibt die Regelung der Übergänge bei Pfarrstellen. Nur wenige Pastoren, die ihn 2004 begrüßen, sind noch im Kirchenkreis aktiv. Einer davon ist Manfred Thoden. Der heutige Selsinger Pastor hatte sich bei der Einführungsfeier für Helmers ein spezielles Geschenk einfallen lassen, ein Familienquiz mit dem Titel „Die schlimmsten Flops der Weltgeschichte".

Flops bei der Besetzung von Pfarrstellen zu vermeiden, hat Helmers immer am Herzen gelegen. Seine Maxime sei gewesen, die frei gewordenen Stellen nicht einfach wieder zu besetzen, sondern Pastoren und Pastorinnen dort einzusetzen, wo sie ihre Stärken am besten zur Geltung bringen könnten. „Nicht jeder und nicht jede kann alles gleichermaßen gut", weiß Helmers. Das Hantieren mit Halb- und Viertelstellen glich häufig einem großen Puzzle, die Bildung von Regionen (Helmers: „Immer in Konsens mit den Gemeinden") sollte helfen, auch den kleinen Gemeinden weiterhin möglichst viel Eigenständigkeit zu erhalten.

Heute, bilanziert Helmers, blicke er auf eine „ausgesprochen gute und erfüllte Zeit" zurück. Seine Erwartungen von 2004 hätten sich voll und ganz erfüllt: „Sonst wären es auch keine 18 Amtsjahre geworden". Und sicher wäre es nicht nach zehn Jahren zu dem beiderseitigen Beschluss gekommen, die gemeinsame Arbeit fortzuführen.

Sein Bremervörder Kollege Volker Rosenfeld charakterisiert Helmers' Amtsführung wie folgt: „Der Superintendent ist nicht der Manager, den manche in unserer Kirchenbehörde in ihm gerne sehen, sondern ein Pastor, ein geistlicher Hirte, dem es anvertraut ist, das Evangelium in Tat und Wort zu den Menschen zu bringen."

Kirchenkreis gut geordnet

Wer nach Helmers kommt, finde einen leistungsfähigen, gut geordneten und für die Zukunft auch finanziell gut aufgestellten Kirchenkreis vor. Unerwähnt bleiben darf dabei natürlich nicht das Projekt, das maßgeblich auf seine Initiative zurückzuführen ist: Das Bremervörder Hospiz. Recht mutig angesichts der finanziellen Belastungen, aber durchdrungen von der Notwendigkeit, bohrten Helmers und seine Mitstreiter die buchstäblich dicken Bretter. Mit Erfolg: Das Hospiz ist zwischen Elbe und Weser zu einer unverzichtbaren und ungemein wertvollen Einrichtung geworden.

Diesen Mut, etwas Neues anzupacken und möglichst durchzusetzen, hätte sich der Superintendent mitunter bei anderen Themen gewünscht. Gar zu gern hätte er es gesehen, wäre zum Beispiel eine evangelische Schule, wie in anderen Sprengeln auch, gegründet worden. Die Schließung der Grundschulen in Bremervörde habe die Möglichkeit geboten, ein dafür notwendiges Schulgebäude erwerben zu können. Diese Aussage über eine aus seiner Sicht verpasste Möglichkeit verbindet Helmers mit einer grundsätzlichen Erwartung an weiterführende, überregionale Konzepte auch für den Bereich progemeindlicher Aufgabenfelder wie zum Beispiel die Diakonie.

> **» Bei Wilhelm Helmers gilt immer: Menschen kommen vor Papier- und Schreibtischarbeit. «**
> **Pastor Volker Rosenfeld aus Bremervörde**

Ihm, Helmers, habe sehr stark die Entwicklung der diakonischen Prägung im Kirchenkreis am Herzen gelegen. Das bescheinigt ihm auch sein Kollege Rosenfeld: Helmers Herz „schlägt diakonisch", er habe seine Mitarbeiter „dafür interessiert, begeistert und angetrieben".

Helmers selbst sagt, dass er sich stets bemüht habe, die Diakonie als unverzichtbaren Teil von Kirche in die Gemeinden hineinzutragen. Froh ist er darüber, dass sich in seiner Amtszeit die Anzahl der kirchlichen Kindertagesstätten auf zehn verdoppelt habe. Berührt und beeindruckt ist er vom Einsatz vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Diakonische Werk, für Helmers ein ebenso wichtiger Faktor für die Zukunft wie der Erhalt der Gemeindestrukturen.

Will „Kirche" den Herausforderungen der Zukunft begegnen, müsse sie nahe an den Menschen vor Ort sein. Die christliche Botschaft sollte gut und verständlich, aber nicht leichtgewichtig weitergebracht werden. Helmers warnt: „Das Produkt, das Evangelium, bleibt gleich und darf nicht dem Zeitgeist angepasst werden." Schmerzhaft ist allerdings auch für Helmers, dass immer mehr Christen meinen, ihren Glauben individuell leben zu können und sich aus den Gemeinden zurückziehen.

Für ihn sei der Pastoren-Beruf stets Berufung gewesen. Was zur Folge hatte, dass der Beruf das Privatleben erheblich beeinflusste. Eine 40-Stunden-Arbeitswoche lasse das Aufgabengebiet nicht zu. Dennoch könne er nachvollziehen, dass jüngere Berufskollegen die sogenannte Work-Life-Balance einforderten: „Im Sinne des Familienlebens sicher richtig." Für alle jedoch sollte das gelten, was sein Kollege Manfred Thoden vor Kurzem gesagt so zum Ausdruck gebracht habe: Pastoren müssten ihre Arbeit fröhlich und gut machen.

Überregulierung ein Graus

Bleibt die Frage, warum Helmers vier Jahre vor Ablauf der Amtszeit Bremervörde verlässt? Die Überregulierung, die ihn zunehmend „zerreiße", nennt er als einen Hauptgrund: „Mir erschließt sich nicht mehr der Sinn der immer neuen Vorschriften." Der Datenschutz werde immer grotesker, viele Zusatzaufgaben würden Zeit für wichtigere Aufgaben „verschlingen", die neue Umsatzsteuerregelung, die die ehrenamtliche Arbeit behindere, sei ihm ein Graus.

Superintendent Wilhelm Helmers bei seiner letzten Ansprache in der vergangenen Woche vor der Synode des Kirchenkreises Bremervörde-Zeven. Foto: Knappmeyer

> **» Das Produkt, das Evangelium, bleibt gleich und darf nicht dem Zeitgeist angepasst werden. «**
> **Superintendent Wilhelm Helmers**

Nicht verstehen könne er auch, dass in der heutigen Zeit Denkmal- vor dem Klimaschutz rangiere, dass es zum Beispiel nicht möglich sei, Fotovoltaikanlagen auf denkmalgeschützten Gebäuden zu errichten. Und weil er die immer stärker zunehmende Bürokratie nicht verstehen und akzeptieren könne, sehe er sich auch nicht länger in der Lage, deren Einhaltung von den Mitarbeitern zu verlangen.

Abstand vom Amt gewinnen

In den kommenden Wochen, wenn das neue Zuhause in Leer eingerichtet ist, will er erst einmal Abstand von Arbeit und Amt gewinnen. Mit seiner Frau Sabine wird er das gemeinsame Hobby pflegen: Mit dem eigenen Boot auf Reisen gehen. Alte Freundschaften sollen neu aufleben, die Modelleisenbahn muss auch mal wieder auf Vordermann gebracht werden. Und vorstellen kann er sich auch, bald wieder Erstligaspiele des HSV verfolgen zu können.

Aus der Ferne wird Wilhelm Helmers auch verfolgen, wer sein Nachfolger oder seine Nachfolgerin in Bremervörde wird. Einmischen will er sich nicht. So habe es auch Hans-Wilhelm Hastedt gehalten: „Er hat mich immer in Frieden arbeiten lassen und sich stets loyal verhalten." Das rechne er seinem Vorgänger hoch an.

Wer Helmers nachfolgt, ist noch unklar. Nach Informationen unserer Zeitung liegt eine Bewerbung vor. Vielleicht ja wieder ein Theologe oder eine Theologin, die das Versprechen „engagiert und kreativ" einhält.

Letzte Notizen: Wilhelm Helmers vor der Trauerfeier für Hermann Rieger im Volksparkstadion.

Im Frühjahr 2014 leitet Superintendent Wilhelm Helmers im Volksparkstadion den **Trauergottesdienst für Hermann Rieger.** Der bayerische Physiotherapeut, der zuletzt in Alfstedt lebte, gilt als eine der Kultpersönlichkeiten des Hamburger SV.